

Geistlicher Impuls

Augustinus von Hippo: „So schwer finden wir zurück zu dir [Gott]!“

Als Benedikt XVI. in einem Interview einmal gefragt wird, welches Werk er aus seinem Bücher-schrank mitnehmen würde, wenn er sich auf ein einziges beschränken müsste, fällt seine Wahl auf die „Bekenntnisse“ des Augustinus. Manch einer wird aufhorchen und neugierig fragen: Was ist so besonders an dieser Schrift? Die Historiker können antworten, dass es sich um die erste Autobiografie in der Menschheitsgeschichte handelt. Literaturwissenschaftler sind hingegen begeistert von der sprachlichen Qualität des Textes. Für den emeritierten Papst zählt jedoch noch etwas ganz Anderes: Die „Bekenntnisse“ gehören zu den schönsten und ausführlichsten Zeugnissen der Christenheit, wie ein Mensch zurück zu Gott findet.

Augustinus – ein „Emporkömmling“

Auf gut 400 Seiten schildert Augustinus seinen Lebensweg als eine große Suche nach „ewiger Wahrheit und wahrer Liebe“. Wir wollen einige der schönsten Passagen herausgreifen, um nicht nur an den Einsichten des großen Kirchenvaters teilzuhaben, sondern uns gleichsam anrühren zu lassen von seinem Suchen, Irren und Finden.

Augustinus wird 353 n. Chr. in Thagaste geboren – am damals äußersten Rand des Römischen Reiches, in Nordafrika. Er wird in der Kunst oft als Europäer abgebildet; doch das ist irreführend, denn er gehört dem Volk der Berber an und sieht daher wie ein Araber aus: dunkelhäutig.

Von seiner Mutter wird Augustinus frühzeitig an den christlichen Glauben herangeführt; er lässt sich aber von der vorgelebten Frömmigkeit nicht anstecken. Stattdessen sucht er sein Glück in der Karriere als Rhetor (Redner), der in der damaligen antiken Gesellschaft viel Anerkennung genoss. Erst mit 32 Jahren lässt er sich schließlich taufen. Wir müssen uns jedoch vor einer weiteren Irreführung hüten, die seine Bekehrung auf die Taufe und Eingliederung in die Kirche reduziert.



Augustinus von Hippo, dargestellt mit brennendem Herzen, Detail des Deckenfreskos in der Klosterkirche der Benediktinerabtei Neresheim, Foto: Jeannette Gosteli

In seinen „Bekenntnissen“ – besser unter dem lateinischen Originaltitel „Confessiones“ bekannt – schildert Augustinus seine Bekehrung als langwierigen Prozess. So können wir lesen: „Am meisten staunte ich, wenn ich erwog und nachdachte, wie lange Zeit doch schon seit meinem neunzehnten Lebensjahr verstrichen sei, da ich das erste Mal vom Studium der Weisheit erglühete, fest entschlossen, wenn ich sie gefunden hätte, alle nichtigen Hoffnungen und trügerischen Torheiten eitler Begierden aufzugeben. Und siehe, schon war ich dreißig Jahre alt geworden, und immer noch wälzte ich mich im gleichen Schmutze, voll Gier nach dem flüchtigen und mich zerstreuenden Genusse der Gegenwart“. Im Rückblick auf sein Leben findet er viele Spuren, wie Gott ihn führte, ohne dass er es damals bemerkte.

Augustinus ist kein einfacher Charakter. Hieronymus beschimpft ihn als „Emporkömmling“, als er mit ihm in theologischen Fragen im Streit liegt. Wie so viele Anführer-Typen neigt auch Augustinus zur Schwarz-Weiß-Malerei, zum Entweder-oder, zum Alles-oder-nichts. Diese Veranlagung treibt ihn auch in die Fänge der Manichäer – einer Sekte, die das Heil durch Erkenntnis erwartet. Dem intellektuellen Augustinus kommt das sehr entgegen; ebenso die strenge Trennung zwischen Gott und Welt, zwischen menschlichem Körper und Geist.

Doch der heißblütige Denker bemerkt nach vielen Jahren, dass ihm der Manichäismus keine Antworten auf die großen Fragen geben kann. Den letzten Anstoß, sich von dieser Lehre wieder abzuwenden, gibt die persönliche Begegnung mit der großen Leitfigur der Sekte, dem Faustus von Mileve. Der Mann beeindruckt zwar durch seine Eloquenz und Redegewandtheit; von den Inhalten der Vorträge ist Augustinus jedoch schwer enttäuscht. Er resümiert: Was nützt ein prächtiger Becher, wenn er nichts bietet, was den Durst stillt.

Und wie nicht anders zu erwarten ist, geht Augustinus zu den Manichäern nicht nur auf Distanz, er will ihre Lehre widerlegen, will sie „erschüttern“. Dazu wendet er sich wieder den alten Philosophen zu, von denen er meint, sie „*seien klüger als alle anderen gewesen, weil sie der Ansicht gewesen, man müsse an allem zweifeln, und den Satz aufgestellt hatten, der Mensch sei gar nicht fähig, die Wahrheit zu erkennen*“. Aber auch nach dieser Einsicht findet Augustinus keine Ruhe und „*zweifelte ... an allem und schwankte zwischen allem hin und her*“.

Die große Veränderung

Und so sucht Augustinus weiter und trifft in Mailand schließlich Bischof Ambrosius. In seinen „Bekenntnissen“ erfahren wir, dass ihn der Geistliche schwer beeindruckt. Wörtlich heißt es: „*Zu ihm wurde ich ohne mein Wissen von dir [Gott] geführt, damit ich mit meinem Wissen von ihm zu dir geführt würde. Väterlich empfing mich jener Mann Gottes. ... Ich fasste Liebe zu ihm, doch liebte ich an ihm anfangs nicht den Lehrer der Wahrheit, weil ich an deiner Kirche gänzlich verzweifelte, sondern den mir gütig gesinnten Mann*“. Auch wenn Augustinus die christliche Botschaft noch nicht fassen kann, so spürt er doch, dass Ambrosius „*das Heil in heilsamster Weise predigte*“ und er sich „*ihm allmählich, ohne es zu ahnen nähert*“.

Augustinus ist „*zwar zur Wahrheit noch nicht gelangt, aber dem Irrtum bereits entrissen*“. Dieses Dazwischen, in das jeder ernsthafte Gottsucher irgendwann einmal gerät, stürzt Augustinus in eine tiefe Lebenskrise – geprägt von tausend Grübeleien. In dieser Situation geschieht eine Wandlung, die er eindrücklich beschreibt: Gott mahnt ihn, zu sich selbst zurückzukehren und in sein Inneres einzukehren. Er folgt der Eingebung und „*schaute ... ein unveränderliches Licht*“, das ihm Ruhe verschafft. Weiter heißt es: „*Und ich erwachte in dir [Gott] und sah dich in deiner Unendlichkeit, ganz anders; aber dieses Schauen entsprang nicht aus dem Fleische. ... Und ich war ganz sicher, dass ,das Unsichtbare an dir seit Erschaffung der Welt in den erschaffenen Dingen erkennbar und sichtbar ist‘*“. Hatte Augustinus bei den Philosophen gelernt, „*die Wahrheit außerhalb der Körperwelt zu suchen*“, erkennt er nun in Jesus Christus „*den Weg, die Wahrheit und das Leben*“.

Er spürt das Verlangen, „*sein Leben zu bessern*“, scheitert aber an seiner Begierlichkeit, die ihm schon zur Gewohnheit und letztlich zur Sucht wurde, „*so dass der Teil, der sich erhob, mit dem rang, der niederfiel*“. Als er sich in den Garten zurückzieht und sich sein ganzes Elend schonungslos vor Augen stellt, geschieht etwas Erstaunliches. Augustinus hält das Erlebte in den „Bekenntnissen“ in der berühmten „Gartenszene“ fest und schreibt:



Augustinus' Bekehrung im Garten, Werk von Fra Angelico, 15. Jh., Original im Musée d'art Thomas-Henry – Cherbourg/Frankreich

„Als ich so in tiefschürfender Betrachtung mein ganzes Elend aus seinem geheimen Grunde hervorzog und vor die Augen meines Geistes stellte, da erhob sich ein gewaltiger Sturm, der einen ungeheuren Tränenregen mit sich führte. ... Wie Ströme brach es aus meinen Augen hervor. ... Und siehe, ich höre da aus dem benachbarten Hause die Stimme eines Knaben oder eines Mädchens in singendem Tone sagen und öfters wiederholen: ‚Nimm und lies, nimm und lies.‘ ... Da konnte ich

mir doch keine andere Erklärung geben, als dass eine göttliche Stimme mir befehle, die Schrift zu öffnen und das erste Kapitel, auf das ich gestoßen, zu lesen. ... Ich griff nach ihnen [den Briefen des Apostels], öffnete sie und las für mich das Kapitel, auf das zuerst meine Augen fielen: "Nicht in Schmausereien und Trinkgelagen, nicht in Schlafkammern und Unzucht, nicht in Zank und Neid; sondern ziehet den Herrn Jesum Christum an und pfelet nicht des Fleisches in seinen Lüsten". Ich wollte nicht weiter lesen, es war auch nicht nötig; denn bei dem Schlusse dieses Satzes strömte das Licht der Sicherheit in mein Herz ein, und alle Zweifel der Finsternis verschwanden." Wenige Seiten später lesen wir: „Mein Geist war jetzt frei von den verzehrenden Sorgen des Ehrgeizes und der Gewinnsucht, des Wälzens und Scharrens im Schlamme der sinnlichen Lust; und ich plauderte mit dir, meinem Lichte und meinem Reichtum und meinem Heile, mit dir, meinem Herrn und Gott.“

In den Dienst genommen wie ein Lasttier

Augustinus empfängt in der Osternacht 387 n. Chr. in Mailand die Taufe und zieht sich anschließend nach Nordafrika zurück, um mit seinen Freunden klösterlich zu leben. Doch der Lebensplan wird erneut durchkreuzt, als er einen Freund in der Hafenstadt Hippo besucht, um ihn für das Klosterleben zu gewinnen. Das Kirchenvolk muss von Augustinus angetan gewesen sein. Anders lässt es sich nicht erklären, dass es ihn gegen seinen Willen zum Bischof von Hippo haben will. Augustinus fügt sich in sein Schicksal – wenn auch mit innerlichen Tränen. Allmählich versöhnt er sich mit der neuen Aufgabe als Hirte, indem er darin einen Dienst für Gott erkennt. In einer Predigt greift er das Bild des Esels, der Jesus nach Jerusalem hinaufträgt, auf. Augustinus gibt offen zu, sich in seinem Amt selbst wie ein Lasttier zu fühlen: voll beladen und unfrei in den Entscheidungen. Aber in der Last erkennt er Gott und weiß sich so immer in seiner Nähe.

In den „Bekennnissen“ klagt Augustinus zu Gott: „So schwer finden wir zurück zu dir!“ Das soll uns jedoch nicht abhalten, seine geistliche Schrift als Spiegel für unsere eigenen Erfahrungen und Anregung für unser geistliches Leben zu nutzen. Denn der große Kirchenvater erinnert uns mit seinem Lebensbeispiel, auf das zu achten, was wirklich zählt: empfänglich zu werden für Gottes heilende Kraft; für seine barmherzige Liebe, zu der er auch uns befähigen will.